

Raoul Schrott

Die fünfte Welt

Haymon, Innsbruck 2006, 73 Seiten, 17,90 €

Ein Konvoi von Geländewagen, mit einem Dutzend Wissenschaftler, Ethnologen, Botaniker, Archäologen bereist im Herbst 2006 von N'Djamena, der Hauptstadt des Tschad aus die entlegensten Gebiete des Ennedi und Erdi Ma an der sudanesischen Grenze zu Darfur. Leiter ist der Archäogeologe Stefan Kröpelin von der Universität Köln, ein ausgewiesener Kenner des Tschad und des Sudan (siehe seinen Beitrag zur Darfur-Krise in »International« 4/2006). Sein alter Freund Raoul Schrott, Schriftsteller, Poet, Literaturwissenschaftler begleitete das Team. »Die fünfte Welt« nennt Schrott sein »literarisches Logbuch« dazu. Keine Analyse über Krieg und humanitäre Katastrophe in der Grenzregion Tschad/Darfur, wohl aber persönlichen Eindrücke einer Reise in eine völlig andere Welt und letztendlich zu sich selbst.

Mit Bewilligung und Unterstützung der Regierung Idriss Deby erforscht Kröpelin mit anderen WissenschaftlerInnen des Großprojektes ACACIA (»Arid Climate Adaption and Cultural Innovation in Africa«) die Auswirkungen des Klimawandels in der Zentralsahara. Nicht im Zweistromland im Irak und nicht im Niltal soll die Wiege der Zivilisation liegen sondern in den ehemaligen fruchtbaren tierreichen Savannen im Länderdreieck Tschad, Sudan und Libyen. Dürrephasen sollen die Wanderbewegungen des Homo Sapiens von hier nach Europa, aber auch ins Niltal und die Gründung des pharaonischen Reiches ausgelöst haben. Keramikfunde, Hausgeräte, Nachweis von Haustierhaltung, immer wieder faszinierende Felsbilder mit Mensch-Tier-Darstellungen und Jagdszenen, archäogeologische Befunde, botanische Erkenntnisse stützen die Theorie. Dazu kommt – für die Arbeit der Expeditionen ein unschätzbare Vorteil – das große Interesse von Staatschef Deby an den Forschungsergebnissen, stammt Deby selbst doch aus dem Gebiet des Ennedi.

Schrott schreibt aber auch über die – großteils frustrierenden – Diskussionen mit den Helfern in des riesigen Flüchtlingslagern des Darfur-Kriegs im Tschad, über verminte Pisten und Panzerwracks, über die generellen Probleme und Fragen der Entwicklungshelfer jenseits des Krieges. Er schreibt über zerfallene Forts aus der Franzosenzeit, wie Agoza im einsamsten Wüstengebiet an der libyschen Grenze, wie er nach seiner Rückkehr in Paris die 80 Jahre alten Baupläne und Berichte der Militärkommandanten ausgräbt, schreibt über steinzeitlichen Entdeckungen der Expeditionscrow, über Diskussionen und Spannungen innerhalb des Teams.

Ähnlich wie Kröpelins Artikel im »International« spart Schrott zurecht auch nicht mit Kritik an der internationalen Berichterstattung am Tschad/Sudan/Darfur Konflikt. Und er legt noch drauf, wenn er die Filmerei des begleitenden deutschen Kamerateams beschreibt, die – erstmals vor Ort! – schon mit dem fertigen Drehbuch angerückt kommen und um 20 Uhr in den ARD-Abend-Nachrichten per Satellitenschüssel ein tolles Abenteuerprogramm senden wollen. Sie erwecken im Film den Eindruck, dass die Geländewagen sich wochenlang mit Sandleitern und Allrad durch meterhohe Dünen kämpfen mussten und die Wasservorräte der in der Glutsonne schwitzenden und schaufelnden Männern noch dazu laut Kommentar lebensbedrohlich zur Neige gehen – tatsächlich führten aber nur wenige Stunden Fahrt durch Sanddünen.

Höhepunkte der Expedition wie deren archäologische Funde oder Fort Agoza hielt der Aufnahmeleiter nicht für filmenswert »... das kommt am Bildschirm nicht rüber ...« so sein Kommentar. Letztlich wurde aus der Reportage eine Kolportage, so Schrott.

Die Frage, ob die Bezeichnung »Fünfte Welt« die Menschen und ihren Lebensraum diskriminiert, haben mir Freunde verschieden beantwortet. Ich selbst habe u. a. den West-Sudan Richtung Darfur (Gebiet der Kababish-Kamelnomaden) bereist und meine Freunde von dorten, die in Österreich studierten, sehen doch den Buchtitel abwertend. Irritierend war auch bei Schrotts Buchpräsentation im vornehmen Burgtheater Casino folgende Szene: Schrott liest vor, wie er mit schussbereiter Kamera durch ein Dorf geht und sofort »angeschnauzt« (O-Ton) wird wer ihm hier das Fotografieren erlaubt hätte. Seine kecke Antwort: »Der Präsident Deby!« löst im Publikum schallendes Lachen aus ... eine blamable Reaktion des Großteils der offensichtlich über Respekt und Achtung anderer Kulturen unwissenden Gäste des vornehmen Burgtheater-Casinos. Schade, dass Schrott die Szene nicht zu Ende gelesen hat. Er schreibt nämlich weiter: »Ich mag des Stolz, mit dem er mich konfrontiert ... die Vehemenz, mit der sie auf das islamische Bilderverbot bestehen ...«

Das Buch beeindruckt sicher alle nicht spezifisch fachlich Leser mehr als umfangreiche wissenschaftliche Fachbücher. Die literarische Sprache des Buches ist dominant – schade trotzdem, dass der schwarzweiße Bildanhang in eher schlechter Qualität gedruckt ist.

Eine Schlussbemerkung des Rezensenten: Ein Teil der Route der Kröpelin-Expedition war mir seit vielen Jahrzehnten bekannt, denn ich hatte damals das Glück, einen der bedeutendsten österreichischen Sahara-Forscher des letzten Jahrhunderts kennenzulernen: Univ.-Prof. Dr. Hans Weis, Geograf, geboren 1911. Unglaublich zäh führte er alle seine Reisen (das Wort »Expedition« vermied er immer ...) nur mit eingeborenen Führern mit Kamelkarawanen durch, forschte schon vor dem Weltkrieg im Fezzan, vor über 50 Jahren schon im Tanezrouft und Tibesti

und drang weit in Richtung Ennedi und Erdi vor. Weis erlebte/überlebte Überfälle der Tubbu, wasserlose Strecken mit verschütteten Brunnen, er teilte die spartanische Lebensweise seiner afrikanischen Begleiter und Freunde (Geldmittel für Forschungszwecke gab es damals nach dem Krieg kaum ...).

Weis war in den heute zerfallenen Forts der Fremdenlegion zu Gast, in den Zelten der Nomaden; war ein phantastischer Fotograf und Erzähler. Mit über siebzig Jahren organisierte und leitete er noch Wüsten-Reise mit seinen Studenten und als Ehrenpräsident des Österreichischen Orientinstitutes Hammer – Purgstall hielt er großartige Vorträge bin wenige Jahre vor seinem Tod – ehemalige Studenten, tw. selbst schon in Pension zählten zum Stammpublikum ... Als Weis neunzigjährig starb, würdigte Prof. Dostal seine Forschungsarbeit und Persönlichkeit »als den letzten Afrika-Forscher alten Schlages im besten Sinn des Wortes«. Der Stil heutiger »Expeditionen« wäre für Weis unvorstellbar. 

Peter Schmidt